

Wie spreche ich mit der Lokalpolitik?



1. Marie Ossenkopf (Kassel Kohlefrei): Die gemeinsame Heldengeschichte

Marie ist Pressesprecherin von Kassel Kohlefrei, eine Initiative, die das lokale Kohlekraftwerk früher von der Kohle weg auf Klärschlamm umstellen wollte. Die Kampagne war sehr erfolgreich, das Kraftwerk stellt jetzt fünf Jahre früher um als ursprünglich geplant.

*„Wie kann die Geschichte so erzählt werden, dass die anderen Personen sich als Protagonist*innen fühlen? Lokalpolitiker*innen brauchen das Gefühl, sie sind die positiven Protagonist*innen einer Geschichte!“*

Umweltinitiativen wissen immer, was klimapolitisch notwendig ist und wie es gehen könnte. Das Problem ist aber: oft gibt es da eine andere Meinung vor Ort und dann steht Meinung gegen Meinung, was wenig erfolgreich ist. Spannender ist also die Frage: wie kann ich meine Meinung ändern bzw. andere dazu bringen, ihre Meinung zu überdenken.

Menschen möchten in ihrer Geschichte gerne die Held*innen sein. Spannend ist also die Frage: wie kann die Geschichte so erzählt werden, dass die anderen Personen sich als

Protagonist*innen fühlen? Lokalpolitiker*innen brauchen das Gefühl, sie sind die positiven Protagonist*innen einer Geschichte.

Dafür muss man zunächst darstellen, dass das, was die anderen gerade für die richtige Geschichte halten, vielleicht doch problematisch ist. Ab einem gewissen Punkt muss man dann aber umschalten, um eine gemeinsame Geschichte zu erzählen.

Wichtig ist, dass die Politik/Stadtwerke nicht allein in die Defensive geraten, sondern selbst das Gefühl haben, das wäre ein guter Ausweg. Dafür braucht es eine motivierende Geschichte und nicht die Frage, wer Recht hat.

Wichtig ist auch, früh das Gespräch zu suchen und wo möglich zu kooperieren. Hilfreich war, dass der Kontakt gesucht wurde, bevor die Initiative an die Öffentlichkeit gegangen ist, da so klar war: es geht nicht grundsätzlich gegeneinander.

Manchmal ist es auch hilfreich, sich in Gesprächen bestimmte Rollen zuzuweisen: wer ist Expert*in? Wer äußert Verständnis? Wer macht das Anliegen deutlich? Dann kann man auch anbieten, eine gemeinsame Lösung zu suchen. Dafür ist es gut, sich zu informieren, mit wem man dann in dem Gespräch genau redet.

Dabei muss man im Gespräch gut differenzieren: ich habe sichere Informationen zu diesem Sachverhalt, ich sehe aber auch, dass das Problem an dieser Stelle komplexer ist. Das macht den Diskussionsraum größer.

2. Thijs Lucas (Radentscheid Stuttgart): Wie, wo und was?

Thijs ist Pressesprecher und eine der verhandlungsführenden Personen der Kampagne.

Zentral als Vorbereitung auf Gespräche ist die Frage: was will ich eigentlich erreichen?

Gespräche können verschiedene Ziele haben: Kennenlernen, Informationen austauschen, Gespräche, um Mehrheiten zu suchen, Kooperationen oder auch Beschlüsse herbeiführen.

„Teilweise ist der Konflikt notwendig, um die Bereitschaft zu einer Lösung zu erhöhen. Aber es muss einen Kanal für Gespräche geben, der offen bleibt.“

Wie? Zentral ist die Relevanz, warum sollen Menschen mit uns reden? Wir haben als Initiativen auch Fachwissen, das wir teilen können, da sich nicht alle mit den Themen auskennen. Wichtig ist der Aufbau von Sympathie, um eine gemeinsame Gesprächsebene zu finden.

Auftreten: Hemd oder Hoody? Welche Erwartungen gibt es? Wer ist da? Manchmal lohnt es sich, einen Anzug zu tragen.

Kooperation vor Konflikt: alles, was ihr vorher klären könnt, ist hilfreich. Themen werden nur zu einem Selbstläufer, wenn sie kooperativ angegangen wurden. Teilweise ist der Konflikt notwendig, um die Bereitschaft zu einer Lösung zu erhöhen. Aber es muss einen Kanal für Gespräche geben, der offen bleibt.

Wichtig ist auch, mit verschiedenen Menschen in allen Bereichen zu sprechen: meistens gibt es nicht einen Stakeholder, der das Problem alleine lösen kann. Oft ist es auch sinnvoll, parallele Gesprächskanäle zu eröffnen, da nicht immer alle Informationen weitergegeben werden oder manchmal diejenigen, die man überzeugt hat, keine Möglichkeit haben, das auch durchzusetzen. (Bei Kassel Kohlefrei wäre es vermutlich gut gewesen, früh mit den Gewerkschaften zu sprechen, die hatten wir dann später leider nicht geschlossen auf unserer Seite).

Wo? Jedes Gespräch braucht eine Bühne: wo wollen wir, dass möglichst viele das hören? Wo brauchen wir einen vertrauensvollen Ort?

Einige Orte sind eher zufällig, da muss man sensibel schauen, ob der Ort für das Gespräch gerade passt. Oft ist es aber so, dass Gesprächsanfragen auch angenommen werden.

3. Karl Bär (Lokalpolitiker): Lokalpolitiker:innen sind vor allem Menschen!

Karl Bär arbeitet beim Umweltinstitut München und engagiert sich ehrenamtlich in der Lokalpolitik. Er ist ehemaliger Bundesvorsitzender der grünen Jugend. Seine lokalpolitische Erfahrung hat Karl überwiegend in einer Kleinstadt gemacht, nicht alle Inhalte sind also auf Großstädte zu übertragen.

„In der Kommunalpolitik sind fast alle, mit Ausnahme der Verwaltung, ehrenamtlich tätig. Diese Menschen verbringen ihre Freizeit damit, geht also menschlich mit ihnen um.“

Und: ganz viele von ihnen sind nur sehr bedingt in Bundes- und Landespolitische Prozesse eingebunden. Verhaftet sich also nicht für das, was ihre Parteien dort tun. Wer mit diesen Menschen spricht, muss Teil dessen werden, was sie an der Politik fasziniert. Wichtig ist dabei auch der Respekt vor der Arbeit, die schon stattfindet. Es ist ärgerlich, wenn jemand kommt und erzählt, er hat was Neues gefunden, wenn die entsprechende Person in der Politik sich schon lange damit beschäftigt hat und mit Besserwisserei konfrontiert ist.

Beim Erstgespräch mit Lokalpolitiker:innen macht es vor allem Sinn, sie nach ihren Meinungen und ihrem Wissen zu befragen, denn: Häufig haben wir als „Newcomer“ zunächst weniger Ahnung von der Materie als sie! Wer sich einbringt, sollte nicht nur den Eindruck erwecken, es geht ihm nur um die eigenen Angelegenheiten kümmern, sondern ein Interesse für das Gemeinwohl mitbringen. Es macht Sinn, zumindest einmal in eine Gemeinderatssitzung zu gehen, um den Alltag der Politiker:innen mitzubekommen.

Wichtig sind dafür auch Momente, wo sich Menschen treffen, die sich für Kommunalpolitik interessieren. Die Bürgergesellschaft wird gemacht durch die Kulturinstitutionen, die

Sportvereine oder ähnliches. Deren Veranstaltungen sind wichtige Orte, an denen sich diejenigen treffen, die sich für den Ort interessieren.

Diese Orte helfen, die Menschen einzuschätzen, die auf einen zukommen. Sind es Menschen, die sich tatsächlich für das Gemeinwohl interessieren? Oder sind es die stadtbekannteren eher anstrengenden Persönlichkeiten? Sie treffen meistens auf verschlossene Ohren, man sollte sie also nicht unbedingt (immer) in der eigenen Kampagne dabei haben.

Alle Personen haben ein Umfeld. Menschen, mit verschiedenen Biographien und Berufen haben verschiedene Menschen in ihrem Umfeld. Menschen gehen davon aus, dass Menschen tendenziell so sind wie die Menschen in ihrem Umfeld. Da steckt ein Bias drin, der reflektiert werden muss. Das muss man teilweise auch Lokalpolitiker*innen verdeutlichen, da sie nicht repräsentativ sind für die Gesellschaft. In der Kleinstadt z.B. engagieren sich überwiegend bionde Männer mit Grundbesitz in der Lokalpolitik, andere Perspektiven bleiben zunächst außen vor.

Wenn man lokal wirklich etwas erreichen möchte, dann schreibt man nicht einen Antrag, sondern versucht, den Verwaltungsvorschlag so zu beeinflussen, dass am Ende das gewünschte Ergebnis zustande kommt. Wichtig ist also, Einfluss auf Beschlussvorlagen zu nehmen. Das geht nur mit vielen Gesprächen. Das ist in Großstädten sicher anders. Beschlussvorlagen öffentlicher Sitzungen sind in der Regel öffentlich, das ist aber kommunal unterschiedlich. Die Erstellung der Beschlussvorlagen ist in der Regel ein Prozess, der über einen längeren Zeitraum auch von Beratungen begleitet werden kann.

Wir wünschen euch viel Erfolg bei euren Kampagnen!